

Wohltätigkeit

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 45

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-642917>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

falsche Rechnung gemacht hatte. Er mußte über manche Schwelle treten, aber schließlich fand er, was er suchte, denn es war noch in der guten Jahreszeit, da die Arbeitskräfte begehrt waren.

„Auf viel Lohn darfst du nicht rechnen“, berichtete er Blasi nach seiner Rückkehr, „dein neuer Meister will es ausnützen, daß . . .“

Blasi unterbrach ihn: „Ich schaffe für etwas Anderes.“ „Wenn du's so meinst“, entgegnete der Meister.

Wacht Tage später, am frühen Morgen, brach Blasi nach Wildbach auf. Als er auf dem Hügel ankam, in dessen Schatten Menschikon lag, blickte eben die Sonne hinter den Bergen auf und fuhr ihm in die Augen. Er wandte sich um und sah zum Dorf hinab. Dort ragten die vier Pappeln, was war aus dem Distel geworden? Abseits, damit er ihm besser sichtbar wäre, lag der Reuhof, wie eine Bauminsel in den weiten Wiesen. Blasi wußte, dort war in Gedanken einer bei ihm. Das gab ihm Mut, wie einem Soldaten, der vorgeschoben ist, aber weiß, daß hinter ihm Kameraden stehen.

Während er so sann und die Hände über die Augen hielt, kam ein Handwerksbursche des Weges und rief ihn lustig an: „Nach was aus?“

„Nach einem guten Namen!“ gab Blasi sich umwendend zurück. Er sprach nur aus, was ihn erfüllte.

„Das ist was Rechtes!“ lachte der andere munter und war schon vorbei.

„Das ist was Rechtes“, wiederholte Blasi. Er wurde auf einmal ganz froh; froh, weil ihm die gute Antwort gekommen war, froh, weil die ihm aufgehaltene Last hinter ihm im Schatten lag und die freiwillig aufgenommene vor ihm in der Sonne, froh, weil er die Tapferkeit, die er in den letzten Tagen gefunden hatte, sich an der Seite fühlte, froh, weil er einen Menschen kannte, der Röhrli Reigel hieß, froh, weil er sich die Kraft zutraute, seinen Namen reinzufügen.

Mit langen Schritten ging er über den breiten Hügelrücken hinweg dem andern Tal zu.

— Ende. —

Wohltätigkeit.

Wenn ich gewisse Leute bei ihrer Wohltätigkeit beobachte, so muß ich immer an meine kleine Schwester denken.

Sie saß einst als Siebenjährige mit der Mutter im Bahnhofswarterraum und harrete des Zuges, der sie in einen Nachbarort tragen sollte. Auf dem Tische vor den beiden stand eine Metallfigur: ein Soldat mit angeschlagenem Gewehr, auf einen hohlen Baumstamm zielend. Wenn man durch Zurückziehen eines Plättchens eine Feder spannte, dann eine Münze auf den Gewehrlauf legte und schließlich auf den Fuß des Mannes drückte, so flog die Münze in den Spalt des Baumes. Am Sockel der Figur stand: „Für wohltätige Zwecke“.

Mein Schwesterchen, das eben so weit lesen kann, daß

es die Unterschrift zur Not zu entziffern vermag, bittet die Mutter um einen Groschen. Mutter ist zwar etwas erstaunt, aber die sonst noch nicht beobachtete Mildtätigkeit der Kleinen, gibt aber den Groschen und hilft beim Abfeuern. Nach dem Schusse drückt und zieht die Suse an Hand, Fuß und Kopf der Figur. Als alles fruchtlos bleibt, fragt sie enttäuscht: „Ja, wo kommen denn nun aber die wohltätigen Zwecke heraus?“ Sie hatte die Sammelbüchse für einen Automaten gehalten.

Sollte es wohl unter den „Großen“ auch Leute geben, die ihr christliches Herz nur entdecken, wenn „wohltätige Zwecke“ in Aussicht stehen?

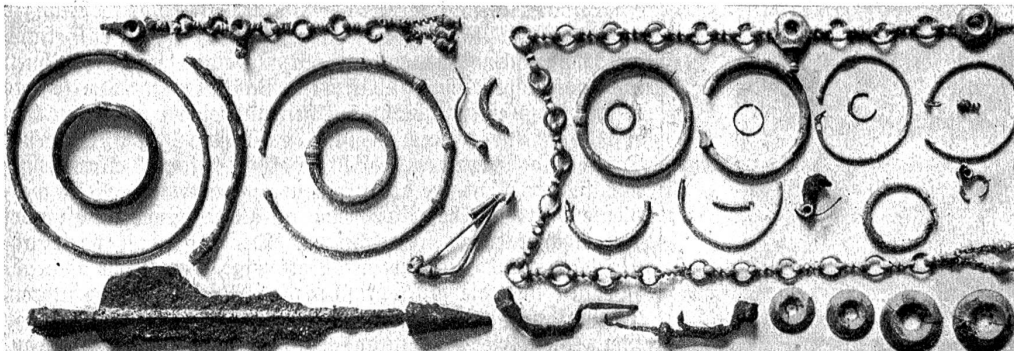
(„Gesundbrunnen 1915.“)

Aus der Geschichte der Gemeinde Vechigen.

Will einer die Landschaft der Kirchgemeinde Vechigen überblicken, so muß er schon den Weg von Bern aus über den Dentenberg machen und, nach Boll hinuntersteigend, auf halbem Wege Ausschau halten. Aber es bleibt noch fraglich, ob er trotz der gehabten Mühe nicht nur Teilstücke von ihr sieht. Denn es ist ein weites Gebiet, das die Kirche

von Vechigen umspannt und nicht so bald eine zweite bernische Gemeinde kommt ihr in dieser Hinsicht nach. Aber wenn der Wanderer auch nicht bis zum Dörfchen Lindenthal im gleichnamigen Waldtal sieht und auch nicht vom Dentenberg weg über Sinneringen und Boll nach Mhigen, so lohnt sich für uns Berner ein Ausflug nach dieser gott-

geegneten Landschaft doch. Und gerade zur Herbstzeit doppelt. Da wird das üppige Grün der Matten für das Auge wohltuend vom Gelb der Stoppelfelder unterbrochen, die Bäume stehen obstschwer und weit hinein ins Tal leuchtet das Rot der Vogelbeere. Wundersam weich liegen die Hügelchen aneinandergebetet, und harmonisch und unauffällig verteilen sich die Weiler und Höfe



Gegenstände aus vorrömischer Zeit, aufgefunden auf dem Hubel zu Sinneringen.